Schlag nach beim BMLO

Die LMU bringt ein Online-Musikerlexikon heraus

Von Andreas Schubert

Viel weiß man ja über Johann Georg Holler nicht. Außer, dass er im Februar 1751 im oberpfälzischen Weiler Zangenstein zur Welt kam, später als Mönch in Oberbayern und Italien lebte, meisterhaft die Violine spielte und dito die Orgel schlug und mehrere durchaus anhörenswerte musikalische Werke komponierte. Doch ob bekannt oder nicht: Im „Bayerischen Musikerlexikon Online" (BMLO), das derzeit an der Ludwig Maximilian Universität (LMU) entsteht, ist der fromme Musikus verewigt – genau wie tausende Kollegen seines Fachs, die höchstens intimen Kennern der Musikhistorie ein Begriff sind. Bald könnten sie ein wenig populärer werden: Die Redaktion des BMLO versucht, sämtliche bayerischen Musiker, über die jemals etwas veröffentlicht wurde, in ihre Datenbank aufzunehmen und stellt diese der Öffentlichkeit unter www.bmlo.uni-muenchen.de dankenswerterweise kostenlos zur Verfügung.

Laut Projektleiter Josef Focht wird das BMLO die größte Musikerdatenbank Europas – und das, obwohl nur Bayern verzeichnet sind – oder Musiker, die in Bayern gewirkt haben. In die Datei aufgenommen werden auch Musikverleger, Instrumentenbauer und Musikforscher. Nach zweijähriger Arbeit umfasst das Lexikon aktuell rund 20 000 Namen. Bis die Datenbank im Internet in wenigen Wochen für die User zugänglich ist, werden es deutlich mehr sein. Das BMLO ist ein Projekt des Instituts für Musikwissenschaft der LMU, der Bayerischen Staatsbibliothek und der Gesellschaft für bayerische Musikgeschichte. Gefördert wird es von der Edith-Haberland-Wagner-Stiftung und der Deutschen Forschungsgemeinschaft. Josef Focht ist froh, dass für sein Projekt Mittel zur Verfügung stehen. Denn meist würden nur noch Eliteprojekte gefördert, sagt er. Außergewöhnlich ist das BMLO durchaus. Denn neben biografischen Daten bietet es auch jede Menge Sekundärliteratur an, Musikdateien, Notenbeispiele und Bilder – sofern keine Urheberrechte verletzt werden. Der Clou: In die Suchmaske lassen sich dreißig verschiedene Suchkriterien eingeben – von der Konfession bis zum Wirkungsort. „Man kann zum Beispiel alle protestantischen Pianistinnen südlich der Donau nach 1733 suchen", schwärmt Musikwissenschaftler Focht.

Nobodys wie J.G. Holler bereiten den Lexikographen allerdings zusätzlichen Aufwand. Dummerweise hatte der Komponist unter drei verschiedenen Namen veröffentlicht: als Johann Georg Holler, als Pater Ägidius und als Diego Orelli. Bei Beispielen wie diesem müssen die Lexikon-Redakteure beim Erfassen von Werk oder Biografie erst einmal herausfinden, ob es sich um ein und denselben Musiker handelt. Wer später in der Datenbank sucht, wird die Namensvarianten dann auf einen Blick sehen können.

Zur Hauptarbeit des Redaktionsteams gehört auch das Forschen in Bibliotheks- und Archivbeständen sowie in Zeitungen – eine Arbeit, die nie enden wird. Denn auch noch unentdeckte Zeitgenossen und künftige Musikergenerationen sollen systematisch erfasst werden. Die Redaktion, die im Dachgeschoss des Physikerturms der LMU sitzt, wertet dabei unter anderem Kritiken und Todesanzeigen aus.